

BUCHBESPRECHUNGEN

ADALBERT RANG

DER POLITISCHE PESTALOZZI

Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 18. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1967. 238 S., kart. 22,— DM.

In letzter Zeit mehren sich die Bücher, die bedeutende Vertreter der deutschen und europäischen Geistesgeschichte, über die in hundert Jahren alles gesagt zu sein schien, was zu sagen war, unter einem neuen Aspekt darstellen (neben dem hier anzuzeigenden Buch etwa die Arbeit von *Pierre Berthaud* über „Hölderlin als Jakobiner“). Der Aspekt ist, wie die Titel schon zeigen, der politische. Und zwar nicht in dem Sinne, daß es dabei lediglich um das Registrieren politischer Äußerungen der Genannten ginge (das ist schon früher geleistet worden); sondern es handelt sich um den Versuch, das ganze Werk des Mannes als Ausfluß der politisch-gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit und als seine Antwort darauf zu sehen. Die individualistische Sicht der „Persönlichkeit“ und ihres „eigenen Werks“ ist aufgegeben, zugunsten einer soziologisch-historischen.

So ist es kein Zufall, daß die Untersuchung Adalbert Rangs im Rahmen einer Schriftenreihe zur Soziologie erscheint. Das zeigt sich auch in dem Vorwort, das *Theodor W. Adorno* dem Buch mitgegeben hat. Er weist einmal auf das Neuartige im Thema hin: „Soziologisch hat das Buch sein Gewicht als Beitrag zur konkreten Vermittlung geistiger Positionen durch deren gesellschaftliche Ursprünge und Gehalte. In den Rissen von Pestalozzis Entwicklung erkennt Rang den Ausdruck der objektiven Antagonismen, welche die damals politisch sich konstituierende

bürgerliche Gesellschaft schon in ihrer Frühzeit durchfurchten." Er weist zweitens auf den methodischen Neuanfang hin, wenn er sagt: „An einem würdigen Gegenstand wird jene Arbeitsteilung zwischen den Disziplinen überschritten, die auf Kosten der Fruchtbarkeit einer jeglichen geht." Gemeint ist damit eben jene neue Sicht des „politischen" Pestalozzi, nachdem es vorher nur den „pädagogischen" oder den „philosophischen" Pestalozzi gegeben hatte. Der neue Aspekt zeigt gerade auch, daß die bisherige Reduktion Pestalozzis etwa aufs bloß „Pädagogische" in der wissenschaftlichen Forschung und Auseinandersetzung selbst das Resultat einer politischen Entwicklung ist, nämlich der Abstinenz von Politik. Es ist nicht das geringste Verdienst des Buches, durch seinen methodischen Ansatz auch auf diesen Umstand aufmerksam zu machen. Der Leser lernt durch Rangs Buch in der Gestalt Pestalozzis wieder einmal die so eindrucksvolle Epoche der Geschichte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in ihrer großen Bedeutung für die darauffolgende Zeit bis hin zur Gegenwart erkennen. Die Ideen der Aufklärung von der Gleichheit der Menschen und ihrem natürlichen Recht auf Freiheit und der wirtschaftliche Aufstieg des Bürgertums durch die beginnende industrielle Revolution veränderten das politische System von Amerika bis an die Grenzen Rußlands. Wir haben uns angewöhnt, den Vorgang hauptsächlich in einem seiner Kulminationspunkte, der Französischen Revolution, zu betrachten. Aber dabei geriet uns leicht aus dem Blick, wie intensiv vor ihr, nach ihr und außerhalb ihrer dieser Prozeß ein allgemeiner der europäischen Intelligenz war.

Pestalozzi ist ein Beispiel dafür. Adalbert Rang weist nach, daß der emanzipatorische Impuls von Anfang an sein Denken bestimmte und es bis ins Spätwerk hinein nicht verließ (z. B. in der Auffassung, daß Volks-erziehung Volksbefreiung sei und später, daß die individuelle Erziehung des Kindes in der Familie die Mündigkeit des Menschen zum Ziel haben müsse, die dann später zur politischen der ganzen Gesellschaft führen werde). An den Brüchen innerhalb der Zielsetzung dieser Befreiungsbewegung im Denken und Handeln Pestalozzis — er vollzieht in seiner eigenen Entwicklung den ganzen Prozeß vom vorrevolutionären Denker im Zeitalter des Absolutismus über den Mit-Revolutionär nach 1789 (auch er galt eine Zeitlang als „Jakobiner") zum Befürworter der Restauration nach 1815 (wenn auch auf eine ziemlich unreaktionäre Weise) — zeigt Rang schließlich das, was er (siehe auch Adornos Vorwort) die „immanenten Konflikte und Antagonismen (in den) frühen Entwicklungsstadien der bürgerlichen Gesellschaft" nennt.

Das Buch Rangs hilft mit, Pestalozzi gleichzeitig umfangreicher und differenzierter zu

sehen als bisher, die geschichtsentscheidende Bedeutung seines Zeitalters, der Revolution und Restauration, deutlicher zu erkennen und schließlich, die Fruchtbarkeit einer Methode einzusehen, die die „Arbeitsteilung zwischen den Disziplinen überschreitet".

Werner Beutler

PETER BRÜCKNER / THOMAS LEITHÄUSER /
WERNER KRIESEL

PSYCHOANALYSE

Zum 60. Geburtstag von Alexander Mitscherlich. res novae — provokativ. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1968. 112 S., kart. 7,— DM.

Alexander Mitscherlich feierte seinen 60. Geburtstag. Zu diesem Anlaß haben sich drei seiner Schüler zusammengetan und für ihn eine Festgabe verfaßt. Er hat, so heißt es im Vorwort, „zu vieler Leute Ärger demonstriert, wie Individuen, Gruppen und Kollektive nachdenkend über sich ins reine kommen können . . . Er ließ nie einen Zweifel daran, daß Nachdenken ein Vorgang mit Konsequenzen ist, vor allem sein eigenes. Nicht jede Konsequenz allerdings hat er, soweit wir sehen, schon gezogen." Die Autoren versuchen, wie sie sagen „eine Kritik psychoanalytischer Gedanken von links", aber: „Die Berufung auf die hier vorgelegten Thesen sei... nur dem konzidiert, der das Oeuvre Sigmund Freuds und seiner Schüler gelassen sich zu eigen macht."

In vier Abhandlungen werden Aspekte von Mitscherlichs Werk behandelt und kritisiert und Folgerungen gezogen, die er noch offen ließ. Das geschieht loyal, witzig (was man erst genießen kann, wenn man sich durch die fürchterliche Sprache durchgefressen hat) und radikal. Die Kritik an Mitscherlich ist stets sachlich; wo es für die politischen Herrschaftsverhältnisse ratsam ist, die Psychoanalyse zu verschweigen und lächerlich zu machen, stehen sie neben Mitscherlich, der wie kein anderer der Psychoanalyse und nicht zuletzt ihren politischen Aspekten in einem Teil Deutschlands nach 1945 wieder eine Stimme gegeben hat.

So notieren sie den Bericht Mitscherlichs über das Schicksal des Buches „Medizin ohne Menschlichkeit", in dem die Hilfe der deutschen Medizin zu Hitlers Euthanasie-Programm usw. dargestellt wird und das er mit Fred Mielke zusammen 1949 herausbrachte: „10 000 Exemplare gingen an die Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern zur Verteilung an die Ärzteschaft . . . Nahezu nirgends wurde das Buch bekannt, keine Zuschriften aus dem Leserkreis; unter den Menschen, mit denen wir in den nächsten zehn Jahren zusammentrafen, keiner, der das Buch kannte. Es war und blieb ein Rätsel — als ob das Buch nie erschienen wäre. (Ein einfach zu lösendes Rätsel: die ganze Auflage ver-

schwand in den Kellern der Ärztekammern und wurde nicht weitergegeben.) Nur von einer Stelle wissen wir, daß es ihr vorlag: dem Weltärztebund, der, wesentlich auf unsere Dokumentation gestützt, in ihr einen Beweis erblickte, daß die deutsche Ärzteschaft von den Ereignissen der verbrecherischen Diktatur abgerückt sei und sie wieder als Mitglied aufnahm." Die Verfasser ziehen daraus den Schluß: „Daß Wahrheit, wie in diesem Falle umfunktioniert, im Sinne derer wirkt, die sie doch entlarven wollte, ist exemplarisch der Mechanismus von Entfremdung. Wahrheit bloß aufklärerisch verbalisiert, funktioniert, so unabänderlich wahr sie auch ist, innerhalb eines institutionalisierten Gesellschaftssystems als systemstabilisierende Ideologie. Erst wenn sie in die die unwahre Totalität ändernde Praxis übergeht, vermag Wahrheit ihren Wahrheitscharakter zu retten" (S. 87).

Mitscherlich ist inzwischen Professor und Ordinarius — es dauerte lange und er ist es in Frankfurt an der philosophischen und nicht an der medizinischen Fakultät — Direktor der Psychosomatischen Klinik der Universität Heidelberg und des Sigmund-Freud-Instituts des Landes Hessen in Frankfurt. Aber es gibt nur ein halbes Hundert Psychoanalytiker in der Bundesrepublik und die an den Universitäten haben es schwer, sich durchzusetzen. „So haben die meisten Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie ihre Unterzeichnung als Empfehlung für die 1964 erschienene Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Zur Lage der Psychotherapie, der medizinischen Psychologie und Psychosomatik, verweigert" (S. 93).

Das ist jedoch nicht die einzige Stelle, um Psychoanalyse zu praktizieren: „Die gravierendsten Widerstände gegen die Psychoanalyse finden allerdings nicht einmal an den Universitäten statt, sondern sind die realen Behinderungen der psychosomatischen Behandlungen durch Institutionen und Gruppen wie Krankenkassen, Arbeitgeber und Familie, Institutionen, die bewußt oder unbewußt mit dem Idealbild der Gesellschaft identifiziert sind und deren Normen zu realisieren trachten" (S. 96).

Die Kenntnis und Erkenntnis der Gründe für solche Behinderungen haben die Verfasser bewogen, den Versuch zu machen, Mitscherlichs verdienstvolles Schaffen weiterzutreiben. In einigen Ausführungen, so in denen über „Die Abkunft der Sitten aus der Gewalt", gehen sie tatsächlich sehr viel weiter als Mitscherlich, der mehr in dieser Gesellschaft verankert ist als diese seine Schüler, die auf seinen Erkenntnissen fußend — sehr vieles hinter sich lassen konnten, was ihn noch bindet.

Das kleine Werk wird ergänzt durch eine Bibliographie von Mitscherlichs Arbeiten zur Sozialpsychologie, Zeitgeschichte und Gesellschaftswissenschaft, wie einer Auswahl seiner Arbeiten zur Psychosomatik.

Anne-Marie Fabian

EBERHARD SCHULZ / HANS DIETER SCHULZ BRAUCHT DER OSTEN DIE DDR?

119 S.

VICTOR E. MEIER

NEUER NATIONALISMUS IN SÜDOSTEUROPA

154 S.

DIE SIEBZIGER JAHRE ZWISCHEN OST UND WEST

Prognosen für Europa. 140 S.

Alle drei: Schriftenreihe „Aktuelle Außenpolitik" des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtig« Politik, C. W. Leske Verlag, Opladen 1965, iarr. je 6,80 DM.

Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik legt die ersten drei Monographien der Schriftenreihe „Aktuelle Außenpolitik" ihres Forschungsinstituts vor. Am solidesten gearbeitet ist das Bändchen „*Braucht der Osten die DDR?*", das deren engste wirtschaftliche Verbundenheit mit der Sowjetunion und in geringerem Maß mit den übrigen sozialistischen Staaten Osteuropas an Hand authentischen, in übersichtlichen Tabellen präsentierten Zahlenmaterials darlegt und auch die politische und militärische Bedeutung der DDR für den Ostblock als Vorwerk und Sperrriegel eingehend würdigt. Ausführlich werden die sich für die DDR ergebenden Plus- und Minuspunkte dargestellt. Das unvermeidliche Fehlen eines eigenen Nationalbewußtseins, das Stigma des Teilstaates, die Sonderstellung Berlins werden als negative Faktoren gewertet, aus denen sich für die übrigen Ostländer manche Risiken ergeben.

Ihnen steht als Positivum die große wirtschaftliche Leistungskraft der DDR gegenüber, die sich für die Wirtschaften des Ostblocks, namentlich der Sowjetunion als zuverlässiger Kunde wie Lieferant erwiesen hat und innerhalb des COMECON so etwas wie deren „Goldenen Westen" auf Grund ihres hohen technologischen Niveaus bildet. Das Buch will zu einer illusionslosen, realistischen Schau der außenpolitischen Probleme der Bundesrepublik beitragen und erfüllt diese Aufgabe auch ungeachtet oder gerade wegen seiner sehr vorsichtigen, zurückhaltenden Formulierungen insofern, als es alle Wiedervereinigungshoffnungen in eine weite Zukunft verweist und sie nicht als das Ziel einer realistischen Gegenwarts politik hinstellt.

Die Studie „*Die siebziger Jahre zwischen Ost und West*" hat verschiedene Autoren, die als Kenner der einzelnen Länder auf einen ihnen allen vorgelegten Fragebogen sich über die Stabilität des Regimes, die wirtschaftliche und soziale Problematik, die tonangebenden nationalen Interessen, die Bündnispolitik, die Einschätzung der weltpolitischen Dominanten

und Deutschlands In den USA, in der Sowjetunion, in Großbritannien, Frankreich, Italien, Polen, Tschechoslowakei, DDR, Jugoslawien und China äußern. Sie tun es durchwegs mit aller gebotenen Vorsicht und geben den Möglichkeiten alternativer Lösungen Raum. Erfreulich ist ihre Übereinstimmung darin, daß ein großer Atomkrieg nicht droht.

Ansonsten sei notiert die skeptische Einstellung gegenüber der Bundesrepublik bei nahezu allen europäischen Mächten und die Tatsache, daß von Japan kein Wort die Rede ist, obwohl es heute als Industriemacht die Bundesrepublik überflügelt hat und gleich hinter den USA und der Sowjetunion rangiert. Die USA werden eine Politik des vorsichtigen Abwägens zwischen dem überall nach politischer Präsenz drängenden weltwirtschaftlichen Engagement und den aus den bitteren Erfahrungen in Vietnam neue Kraft ziehenden isolationalistischen Tendenzen betreiben.

Victor Meiers Bändchen „*Neuer Nationalismus in Südosteuropa*“ ist stark auf historische Betrachtungen aufgebaut und bleibt hinsichtlich der eigentlichen Prognosen ziemlich, vielleicht sogar unziemlich spekulativ. Breit wird dabei Jugoslawien behandelt, doch bricht hier das Ressentiment des Autors, der in den 50er Jahren dort als Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung* gewissen Visumsschwierigkeiten begegnete, unverkennbar durch und gipfelt in hämischen Bemerkungen gegen Marschall Tito — was den Wert seiner Studie natürlich stark beeinträchtigt.

Walter Gyssling

ULRICH BRACHER

GESCHICHTE SKANDINAVIENS

Urban Bücher — Die wissenschaftliche Taschenbuchreihe. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1968. 158 S., 4,80 DM.

DONALD S. CONNERY

DIE SKANDINAVIER

Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt/M. 1969. 368 S., Ln. 22,— DM.

An guten Darstellungen der Geschichte der nordischen Länder ist gewiß kein Überfluß. Deswegen hätte die kleine Schrift von Ulrich Bracher eine Aufgabe zu erfüllen. Doch leider, obwohl der Verfasser, nach dem Literaturverzeichnis zu urteilen, viele der maßgeblichen Werke der Geschichte der nordischen Staaten kennt, ist seine Darstellung überaus mangelhaft. Wenn es in dem Vorwort heißt, daß bei diesem Büchlein „insbesondere an Studierende gedacht ist“, so kann man diese nur bedauern, und man kann verstehen, wenn Studenten gegen veraltete Unterrichtsmethoden protestieren, und etwas mehr verlangen als nur eine Aufzählung von Ereignissen, Jahreszahlen, und Königen, während die sozialen und öko-

nomischen Bedingtheiten der Geschichte sowie die Neuzeit völlig unzulänglich behandelt werden.

Bracher ist es gelungen, mehr als 150 Könige und ähnliche Potentaten, von den Wikingerhäuptlingen angefangen, aufzuspüren, aber die Staatsmänner der neueren Geschichte existieren für ihn nicht. Ein Mann wie *Erlander*, der seit 1946 an der Spitze der schwedischen Regierung steht, wird ebensowenig erwähnt, wie die meisten seiner Vorgänger oder seiner dänischen und norwegischen Kollegen.

Die bedeutende Rolle der Arbeiterbewegung wird kaum gestreift. Wo man die Gewerkschaften einmal in einem nichtssagenden Satz erwähnt, da sind sie in „Fachvereine“ umgewandelt worden. An anderer Stelle wird die skandinavische Arbeiterbewegung als verbindender Faktor im Norden erwähnt, „zumal seit sie sich auf den Boden des europäischen Parlamentarismus gestellt hatte“. Man kann neugierig sein, welcher „europäische Parlamentarismus“ gemeint ist, denn den ältesten Parlamentarismus gab es außer in England und der Schweiz vor allem in den skandinavischen Ländern. Außerdem stand die im Grunde genommen immer sehr reformistische skandinavische Arbeiterbewegung seit je auf dem Boden des Parlamentarismus.

Es gibt in der skandinavischen Geschichte gerade für den Historiker und Soziologen eine ganze Reihe äußerst interessanter Probleme. Da sind die Wikinger, diese „Nomaden des Meeres“, welche als Eroberer und Staatengründer, als Kaufleute, Räuber und Soldaten einige Jahrhunderte die Küsten Europas und der damals bekannten Welt unsicher machten, und auf die *Franz Oppenheimers* Theorien vom Gegensatz zwischen den militärisch organisierten ärmeren Nomadenvölkern und den seßhaften Ackerbauern gut zutreffen würden. Wichtig wäre auch ein Eingehen auf die soziologische Bedeutung der Erhaltung eines freien Bauernstandes gewesen, welche einen Großteil der skandinavischen Geschichte bis in die Gegenwart bestimmte. Ebenso interessant und lehrreich hätte eine Untersuchung der Entwicklung dieser Länder von der Armenhausstruktur der Großmachtzeit und des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu ihrer heutigen Bedeutung als wirtschaftlich und sozial gutgestellte, moderne, demokratische Staaten der Gegenwart sein können. Doch alle diese Fragen werden vom Verfasser völlig unzulänglich oder gar nicht behandelt. Dafür ist auch der kleine Umfang des Buches keine Entschuldigung.

Im Gegensatz zu dem obigen Buch Brachers behandelt die Arbeit Connerys die Gegenwart der skandinavischen Länder einschließlich Finnlands und Islands. Hier haben wir es mit einer ausgezeichneten Untersuchung und einem gründlichen Studium dieser Länder zu tun. Das Buch ist eine meisterhafte Reportage des

skandinavischen Alltags und der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und psychologischen Probleme der nordischen Staaten. Vom Verlag ist es als Sachbuch angekündigt und diese Bezeichnung ist vollkommen berechtigt.

Der amerikanische Verfasser besuchte Skandinavien erstmals im Jahre 1948 und ist bis 1966/67 mehrfach jeweils einige Monate dort gewesen. Er hat die Länder zu den verschiedensten Jahreszeiten kreuz und quer durchfahren, er hat viel gesehen und auch viel gelesen, er hat mit allen Teilen der Bevölkerung, von Arbeitern und Bauern bis zu Industriellen und Regierungsmitgliedern, gesprochen und überall versucht, sich eingehend zu informieren. Es ist schwer, in dem äußerst lebendig geschriebenen Buch Fehler zu finden, und wenn, dann sind sie unbedeutend.

Im Falle Connery haben wir es mit einem gut fundierten, ausgezeichneten Buch zu tun, das, soweit möglich, ein weitgehendst wirklichkeitstreuendes Bild der Länder und Völker des Nordens aufzeigt. Wer etwas mehr über diese Länder einschließlich Finnland und Island wissen will, greife zu diesem Buch. Vielleicht könnte dann sogar die zuerst genannte Arbeit Brachers mit allen Vorbehalten als geschichtliche Ergänzung angebracht sein.

Walter Pöppel, Stockholm

FERDINAND GRAF KINSKY

EUROPA NACH DE GAULLE

Reihe „Geschichte und Staat“, 148/149. Günter Olzog Verlag, München 1969. 244 S., brosch. 4,80 DM.

Dieser Band einer Taschenbuchreihe, die „Wissen vermitteln und Anregungen zu Referaten und Seminaren“ geben will, wird denjenigen enttäuschen, der, dem Titel vertrauend, wirklich eine Antwort für das „Europa nach de Gaulle“ sucht. Offenkundig vor der Demission des Generals verfaßt, findet man darin viele, wenn auch unsystematisch ausgestreute Informationen. Ein weiter Bogen ist gespannt von der Außenpolitik der europäischen Staaten über den Ost-West-Konflikt und die deutsche Wiedervereinigung bis zur Krise der Demokratie. Der am Europäischen Institut der Universität Nizza lehrende Verfasser unternimmt einen viele Themen streifenden *tour d'horizon*, wobei er mehr berichtet, als eigene Ansichten entwickelt.

Seine Informationen sind wertvoll, wenn auch längst nicht alle neu. Über das Wachstum der Weltbevölkerung oder das Größenverhältnis zwischen nordamerikanischen und europäischen Unternehmen weiß man inzwischen Bescheid. Nützlich ist die Analyse bundesdeutscher Europapolitik, die, in vielen Farben schillernd, keineswegs so bestimmt ist, wie sie es von sich behauptet. Nach dem Ver-

schwinden des Buhmanns *de Gaulle* naht die Zeit der großen Offenbarung. Kinsky plädiert für eine rasche Föderalisierung Europas als logische Fortsetzung des bereits Unternommenen. Die Argumente — darunter das des „fortschreitenden technologischen Rückstands“ gegenüber den USA — sind bekannt. Der Autor ist sich auch bewußt, daß gegenwärtig Europa „zum Schlagwort geworden“ sei und die Erreichung des Ziels eine „Revolution“ bedinge. Doch enthüllt er nur ungenügend vorhandene Widersprüche. Studentenrevolten und konservative Kräfte werden unter dem Europa-Hut vereint. Aber schwächt der Versuch zu solch künstlicher Synthese nicht eher, als er stärkt? Muß nicht die Klärung wichtiger Fragen bereits am Anfang stehen, will man überhaupt von der Stelle kommen? *Heinz Abosch*

TECHNIK UND GESELLSCHAFT

Wechselwirkungen — Einflüsse — Tendenzen. Vorträge des Deutschen Ingenieurtages 1967 in Düsseldorf. Herausgegeben vom Verein Deutscher Ingenieure. Herder-Bücherei Band 306. Verlag Herder KG, Freiburg im Breisgau 1968. 252 S., brosch. 3,95 DM.

Der Deutsche Ingenieurtag 1967 war eine bedeutende Tagung. Schon die Themenwahl — Technik und Gesellschaft — zeigte an, daß dem Veranstalter, dem Verein Deutscher Ingenieure (VDI), daran lag, die gesellschaftsbezogene Rolle der Technik und des Technikers deutlich zu machen. Die Referate namhafter Professoren, Wirtschaftsexperten, Technologen und Politiker gaben denn auch Bestandsaufnahmen und Zukunftsperspektiven, die an der Bedeutung einer bewußten Integration der Technik in die Gesellschaft keinen Zweifel ließen.

So enthält die hier vorgelegte Sammlung der wichtigsten Vorträge dieser Tagung Materialien, die geeignet sind, einen guten Überblick über die Problematik des weitgefaßten Generalthemas zu vermitteln. In dem handlichen Taschenbuchband wird der gegenwärtige Stand der Diskussion meist zutreffend wiedergegeben. Das gilt insbesondere für die hervorragenden Beiträge der Professoren *Friedrich Heer*, *Rene König* und *Karl Steinbuch*. Sie erhellen, warum es zu einem krassen Mißverhältnis zwischen technischem Bewußtsein auf der einen und technischem Sein auf der anderen Seite kommen konnte. Sie deuten darüber hinaus an, wie sich diese Kluft künftig überbrücken läßt. Auch die Vorträge des Pädagogen Professor *Fink* „Vom Sinn der Arbeit in unserer Zeit“ und von Professor *Siegfried Blake* „Freiheit und Planung in Forschung und technischer Entwicklung“ enthalten Fakten und Denkansätze, die eine aufmerksame Lektüre lohnen.

Da fällt es denn kaum ins Gewicht, wenn der Vorsitzende der Geschäftsführung der Osram GmbH, Dr. *Freiberger*, in seinem Beitrag

beklagt, „daß trotz stetig wachsendem Lebensstandard überstürzt und gewaltsam soziale Forderungen erhoben werden, deren zeitgerechte Erfüllung das ganze Wirtschaftsgefüge ins Wanken bringen würde.“

Von derlei absurden Mißtönen einmal abgesehen, wurden im großen und ganzen auf dem Ingenieurtag 1967 doch meist sehr progressive Leitlinien aufgezeigt, die hinführen zu einer Gesellschaft, in der die Technik keine Außenseiterrolle mehr spielt. Der Zielvorstellung ist zuzustimmen, die Professor *Kurt Jarošbek* in seinem Schlußwort nannte: „Die gesellschaftliche Ordnung muß so gestaltet werden, daß die Fortschritte einen eindeutig humanitären Charakter haben.“ Daran sollten die Techniker und Ingenieure mitwirken — durch gesellschaftspolitisches Engagement und durch eine humanitäre Gesinnung.

Günther Heyder

MICHAEL JUNGBLUT
REBELLION DER OBERFLÜSSIGEN?

Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1967. 285 S., Ln. 19,80 DM.

„Die ungeplante Zukunft der Berufe“ heißt der Untertitel dieses Buches, dessen Verfasser Wirtschaftsredakteur der Wochenzeitung „Die Zeit“ ist. In den einleitenden Kapiteln schildert er zunächst den Kampf um die Erhaltung der Arbeitsplätze seit dem Beginn der industriellen Revolution bis auf den heutigen Tag. Dabei bescheinigt er den deutschen Gewerkschaften Aufgeschlossenheit gegenüber dem technischen Fortschritt. An Hand sorgfältig ausgewählter Zahlenreihen und Statistiken zeigt der Autor dann, wie technischer Fortschritt, Zwang der Konkurrenzwirtschaft und abgewandelte Verbrauchergewohnheiten in den vergangenen zwanzig Jahren die Berufsstruktur entscheidend verändert haben.

Dabei stellt er wiederum fest, daß sich bisher nur die Gewerkschaften „wirklich ernsthaft mit den Problemen der Automation“ beschäftigt haben. Er verurteilt die systembedingte, passive Haltung der Bundesregierung ebenso sehr wie die „Vogel-Strauß-Politik in den Ministerien vieler europäischer Länder“. Weil aber noch und voraussichtlich für alle Zukunft wenn auch wechselnde Berufsaussichten für die heranwachsende Jugend bestehen, weist er an Hand von Tabellen auf die Chancen ausgewählter Berufe hin. An diesem Punkt wird auch festgestellt, daß arbeitsmarktpolitische Tendenzen mit bildungspolitischen in Einklang gebracht werden müssen. Kurzsichtiges Profitdenken hat hier schon viel Schaden angerichtet. Der langumstrittene sogenannte Stufenplan, der zur Zeit besonders in den Krupp-Betrieben praktiziert und getestet wird, ist erst ein Anfang, über den z. B. die DDR auf der Basis einer veränderten Wirt-

schaftsstruktur längst hinaus ist. So besteht der Schlußsatz dieser nützlichen und lesenswerten Untersuchung zu Recht: „Eine Industrialisation auf dem Weg ins dritte Jahrtausend kann es sich nicht leisten, den Aufbruch in die Zukunft zu verschlafen — weder in der Forschung noch in der Ausbildung.“

Hermann Lücke

CHRISTA ROTZOLL
EMANZIPATION UND EHE

Zehn Beiträge von Wanda Bronska-Pampuch, Walter Busse, Gerhard E. Gründler, Nina Grunenberg, Sebastian Haffner, Joachim Kaiser, Ulrike Marie Meinhof, Helene Rahms, Karl Salier, Beate Tönnis. Delp'sche Verlagsbuchhandlung KG., München 1968. 160 S., Ln. 12,— DM.

Das Thema dieses Buches gehört zu den „heißen Eisen“ unserer gesellschaftskritischen Situation. Die Beiträge der zehn Autoren versuchen die Auflösungserscheinungen der Ehe von heute in den Griff zu bekommen. Das gelingt aber nur dort, wo auch die ökonomischen Voraussetzungen des Wandels in die Betrachtung der gegenwärtigen Zustände mit einbezogen werden. Damit wird erst der Emanzipationskampf der Frauen ein sicher nicht unwichtiger Teil grundsätzlicher Auseinandersetzung auf der politischen Ebene. In der Erkenntnis der politischen Realitäten von heute liegen die Möglichkeiten einer sozialen Entwicklung, die morgen das Verhältnis der Geschlechter zueinander über den herkömmlichen Rahmen hinaus neu zu ordnen vermögen. Wie sehr das alles noch im Stadium des Versuches ist, zeigen besonders die Beiträge, die aus eigenem Erleben die Ehepraxis sozialistischer Staaten schildern.

Hermann Lücke

JOHANN WUESCHT
JUGOSLAWIEN UND DAS
DRITTE REICH

Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Seewald Verlag, Stuttgart 1969, 359 S. Ln. 28,— DM.

Der Autor dieser Schrift entstammt der deutschen Minderheit in der Woiwodina, die nach Kriegsende zum größten Teil ausgesiedelt wurde; er ist sichtlich mit all den nationalistischen Ressentiments behaftet, wie sie sich bei Grenzland- oder Diasporaschichten einer Bevölkerung nur zu oft finden. Das Ziel seines Buches ist eingeständenermaßen eine Apologie des *Hitler-Regimes* bezüglich seiner Politik gegenüber Jugoslawien — einschließlich der von den deutschen Besatzungstruppen dort verübten Greuel, von denen gesagt wird, sie seien mit der Haager Landkriegsordnung vereinbar gewesen!

Das Dritte Reich habe bezüglich Jugoslawiens nur friedliche Absichten gehabt, es sei

eben durch die Umtriebe der Belgrader Putsch-Generale provoziert worden; Deutschland habe Jugoslawien nur wenige Menschenopfer verursacht, die meisten Toten gingen auf das Konto der innerjugoslawischen Kämpfe zwischen Serben, Kroaten, Partisanen. Jugoslawien sei nie von Deutschland ausgebeutet worden, die serbische Wirtschaft verdanke der deutschen Besetzung beachtliche Aufbauleistungen — so geht es über 300 Seiten lang weiter.

Als Quellen dienen die Berichte und Akten einstiger nationalsozialistischer Dienststellen, die alles beschönigen. Daneben hält sich Wuescht an die dem heutigen Regime in Jugoslawien feindliche Emigrantenliteratur einschließlich der Rechtfertigungsschriften ehemaliger jugoslawischer Politiker reaktionärer

Observanz wie *Stojadinovic* und *Cvetkovic*. Wueschts Buch zielt offenkundig auf Lieferung von „Argumenten“ gegen die jugoslawischen Reparationsforderungen, die nun, da zwischen Bonn und Belgrad wieder diplomatische Beziehungen bestehen, aufs Tapet kommen werden. Es liefert allerdings recht unbrauchbare Gegenargumente zur Entlastung Deutschlands, besagen doch die recht einseitig ausgewählten Dokumente, wie es der Regierung Hitlers einfach darauf ankam, aus Jugoslawien und seiner Wirtschaft durch Überredung, Druck oder Gewalt ein Maximum von Diensten für die deutschen Kriegsanstrengungen herauszupressen. Die Presse der Neonazis mag an diesem Buch ihre Freude haben, wir nicht.

Walter Gysssling